

Von der GSG 9 nach Oberfranken

Dr. Markus Achenbach blickt auf ein bewegtes Berufsleben zurück

Dr. Markus Achenbach blickt auf ein bewegtes Berufsleben zurück. Er war Gründungsmitglied der GSG 9 und bildete die Beamten aus, die 1977 die Geiseln aus der von arabischen Terroristen entführten Lufthansa-Maschine Landshut befreiten. Nach dem Studium der Zahnmedizin ließ er sich im oberfränkischen Bischofsgrün als Zahnarzt nieder. Eine Entscheidung, die der 66-Jährige nie bereut hat.

BZB: Was hat Sie dazu veranlasst, sich bei der GSG 9 zu bewerben?

Achenbach: Ich war während der Olympischen Spiele 1972 als junger Polizist in München eingesetzt und habe die Ohnmacht und Wut über die Attentate hautnah miterlebt und mit ertragen müssen. Als der damalige Bundesinnenminister Hans-Dietrich Genscher dann eine Anti-Terror-Spezialeinheit gründete, habe ich mich sofort gemeldet.

BZB: Die GSG 9 war die erste Spezialeinheit in Deutschland. An welchen Vorbildern hat man sich seinerzeit bei der Organisation und Ausbildung orientiert?

Achenbach: Es gab praktisch keine Vorbilder, aber wir haben uns vor Ort bei den damals besten Geheimdiensten und Polizeieinheiten informiert. Ansonsten haben wir den Terrorismus der damaligen Zeit in allen Facetten analysiert und die Truppe auch auf noch nicht aktuelle Szenarien wie Flugzeug-, Schiffs- und Zugentführungen trainiert. Auch scheinbar noch so nebensächliche Situationen und Funktionen wurden ins Training miteinbezogen.

BZB: Haben Sie sich als junger Mann Gedanken darüber gemacht, dass bei jedem Einsatz Ihr Leben auf dem Spiel stehen kann?

Achenbach: Natürlich war das ein Gedanken- und Diskussionspunkt im Team, aber in erster Linie das Bewusstsein der Verantwortung für jeden Kameraden und damit Ansporn, stets in jeder Hinsicht fit zu sein.

BZB: Beim ersten großen Einsatz der GSG 9 in Mogadischu waren Sie nicht mehr dabei. Haben Sie das bedauert?



Foto: KZVB

Neben der Arbeit in der Praxis engagierte sich Dr. Markus Achenbach auch in der Standespolitik. Von 2011 bis Dezember 2015 war er Vorsitzender der KZVB-Bezirksstelle Oberfranken.

Achenbach: Natürlich, außerordentlich sogar, denn hier wurde der erste öffentliche Beweis erbracht, wie gut die Truppe ist. Den Großteil der eingesetzten Kräfte hatte ich ja als Führer der Ausbildungseinheit ausgebildet, und so machte mich der durchschlagende Erfolg auch stolz.

BZB: Wie fanden Sie den Weg in die Zahnmedizin?

Achenbach: Als junger Mann mit Abitur wollte ich Schiffsarzt bei der Bundesmarine werden. Dem hat meine Frau einen Riegel vorgeschoben, da sie mich nicht die Hälfte des Jahres auf See wissen wollte. Als Alternative habe ich mich dann zur Offiziersausbildung beim damaligen Bundesgrenzschutz beworben und meine Offizierslaufbahn überwiegend in Bayern absolviert. Als ich mich dann von Deggendorf aus nach St. Augustin bei Bonn zur GSG 9 bewarb, wusste ich noch nicht, dass ausgerechnet der kleine Fremdenverkehrsort Bischofsgrün die Patengemeinde der GSG 9 werden sollte. Die Verbindung resultiert aus einer langjährigen Freundschaft zwischen dem 1. Kommandeur der GSG 9 und späteren General Wegener und dem

Bürgermeister von Bischofsgrün. Mit eben jenem Bürgermeister Werner Küspert habe auch ich eine Freundschaft geschlossen. Bischofsgrün hatte keinen Zahnarzt und ist ein herrliches Fleckchen Erde. Also versprach ich meinem Freund, nach dem Studium der Zahnmedizin in Bischofsgrün eine Praxis zu eröffnen. Das habe ich 1980 wahrgemacht.

BZB: Sie waren über 30 Jahre als Zahnarzt in Bischofsgrün tätig. Jetzt endet Ihre berufliche Laufbahn. Haben Sie Angst vor dem berühmten „schwarzen Loch“ nach dem Eintritt in den Ruhestand?

Achenbach: Bischofsgrün ist ein „heilklimatischer Kurort“. Ich wohne also da, wo andere Menschen Urlaub machen. Wandern, Schwimmen und Radeln im Sommer und Skifahren und Langlaufen im Winter, vor der Haustür unberührte Natur. Ein großes Haus mit Garten, vier Söhne, vier Enkel und sechs Geschwister mit Familien weltweit verteilt sowie über tausend Bücher, die bis jetzt warten mussten. Noch Fragen?

BZB: Sie waren jahrzehntelang in der Landespolitik engagiert. Welche Bilanz ziehen Sie aus dieser Zeit?

Achenbach: Wenn es uns Landespolitikern gelänge, offen und achtungsvoll sowie ehrlich und im Sinne der Kollegenschaft miteinander zu reden, würde es wesentlich weniger Reibungsverluste und Irritationen geben. Wenn es die Verbände schaffen, gemeinsam nur die Besten in die Schaltstellen der Landespolitik zu bringen, könnte unser Berufsstand immens davon profitieren. Solche Kinderspielspiele der Opposition wie in den letzten beiden Vertreterversammlungen der KZVB sind für die



Fotos: privat

Als junger Polizist erlebte Achenbach das Geiseldrama bei den Olympischen Spielen in München mit. Daraufhin meldete er sich freiwillig für die neue Spezialeinheit GSG 9.



Als Geschäftsführer der LAGZ Bayern kümmerte sich Achenbach um die Zahngesundheit von Kindern und Jugendlichen. Zusammen mit Sybille van Os-Fingberg (l.) und Dr. Brigitte Hermann freute er sich über die Verleihung des Wrigley Prophylaxe Preises.

Kollegenschaft unverständlich. Ich hoffe, dass die Kollegenschaft bei den anstehenden Wahlen dennoch von ihrem Wahlrecht Gebrauch macht. Über all den stunden- und auch nervenraubenden Tätigkeiten der Landespolitik stehen für mich auch viele neugewonnene Freundschaften und sehr viele schöne Begebenheiten, die zu dem Resümee führen: Die Landespolitik kann sehr wohl gestalten und hat immer dann Erfolge eingefahren, wenn der Weitblick, die notwendige Inbrunst und Ausdauer vorhanden sind.

BZB: Es ist viel vom Landarztmangel die Rede. Wie sehen Sie die Situation und was muss man tun, um junge Kolleginnen und Kollegen aufs Land zu bringen?

Achenbach: Eine Landzahnarztpraxis hat viele Vorteile, derer man sich am Anfang des Berufslebens oft nicht bewusst ist. Besonders sind hier Familien mit Kindern gemeint, denn die Infrastruktur stimmt. Ich lebe hier in schönster Natur, habe seit 35 Jahren keinen Tag wegen Krankheit gefehlt und habe ein in jeder Hinsicht ausreichendes Auskommen. Eine kleine, heile Welt mit viel fröhlicher Nachbarschaft und viel weniger Problemen als in der Großstadt! Das wiegt auch die räumliche Distanz zu Kultureinrichtungen und Einkaufszentren auf. Entfernungen sind heute doch sehr relativ, oder? Man lebt auf dem Land in der Gemeinschaft mit all den Vorzügen des Miteinanders, aber natürlich auch mit weniger Anonymität.

BZB: Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Leo Hofmeier.